

schichten“ wird auf die mannigfachen Schwierigkeiten hingewiesen, die sich bei einer solchen Übertragung ergeben. Oft entspringen sie aus dem verschiedenartigen Aufbau der beiden Sprachen, oft aber auch aus einer den tschechischen Worten und Wendungen anhaftenden Gefühlsbetontheit, die in der deutschen Sprache nicht wiederzugeben ist. Die Broschüre schließt mit einer zwar nicht vollständigen, aber recht reichhaltigen Bibliographie deutscher Übersetzungen von tschechischen Literaturwerken aus den Jahren 1945 bis 1964 von Wolfgang Preuß.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek

Richard Pražák: Josef Dobrovský als Hungarist und Finno-Ugrist. (Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Facultas Philosophica, Bd 122.) Verlag Universita J. E. Purkyně. Brünn 1967. 187 S.

Die Arbeit gilt als Vorstudie für das ansehnliche Vorhaben des Forscherkreises um den Brünner Professor Josef Macůrek, die tschechischen und ungarischen Kulturbeziehungen im 18.—19. Jh. an Hand des reichhaltigen archivalischen Materials zu erhellen. Im einleitenden Kapitel gibt der Vf. eine gründliche Übersicht der tschechisch-ungarischen Beziehungen in der Zeit der Aufklärung, wobei sowohl das Quellenmaterial (Matrikeln der verschiedenen Universitäten und Gymnasien bzw. Korrespondenzen) als auch die einschlägige Literatur (insbesondere auf dem Gebiet der Historiographie und Linguistik) bis zur Gegenwart eingehend behandelt werden. Diesen Ausführungen folgt eine Charakteristik der wissenschaftlichen Beziehungen beider Nationen bzw. der wichtigsten tschechischen und slowakischen Vertreter, František Palackýs und Josef Dobrovskýs, zu ihren ungarischen Fachkollegen. Diese Beziehungen werden bis zur Barockzeit zurückverfolgt. Zahlreiche Hinweise erhellen die wissenschaftliche Zusammenarbeit des großen Sprachforschers Dobrovský mit den Gelehrten Ungarns, Miklós Jankovich, Johann Christian Engel, György Pray, István Katona u. a. Das Kernproblem der Studie ist allerdings eine genaue Untersuchung der Tätigkeit und der wissenschaftlichen Resultate des großen slowakischen Hungaristen auf dem Gebiet der Finno-Ugristik. (Hier bringt der Vf. eine bis auf J. A. Comenius (1657), János Sajnovics (1770), Martin Fogel u. a. zurückreichende historische Schau über die Forschungen zur finnischen und ungarischen Sprachverwandtschaft.) Dobrovskýs Augenmerk ist insbesondere auf die grammatikalischen Besonderheiten (Lautgesetze) der finnischen und ungarischen Sprache gerichtet, doch sind auch seine Bemerkungen über Zusammenhänge des Finnischen mit den slawischen Sprachen äußerst wertvoll. Damit überragt Dobrovský seinen Lehrer, den Professor für Finno-Ugristik in Göttingen, August Ludwig Schlözer, auf dem Gebiet der finno-ugrischen Sprachforschung. Die Analyse der Weltanschauung Dobrovskýs, die sich in der Anlehnung an Kant, vor allem aber „in der Ablehnung des Opportunismus, in der absoluten Überordnung einer schöpferischen humanistischen und wissenschaftlichen Mission“ (S. 106) offenbart, wird durch zahlreiche gesellschaftliche und nationale Hintergründe belegt. Dabei wird vom Mäzenatentum der ungarischen Magnaten Graf Ferenc Széchenyi, Graf György Festetics u. a. m. gegenüber den Tschechen ebenso berichtet wie über die weitverzweigten Fäden des Jakobinertums (Ignaz Martinovics) und über die Beziehungen Ferenc Kazinczys zu

den Tschechen. Im Anhang erfolgt eine wortgetreue Wiedergabe der Rezension Dobrovskýs zum Werk Sámuel Gyarmathis: „Affinitas linguae Hungaricae cum linguis Fennicae originis Grammaticae demonstrata“, Göttingen 1798. Ein Namenregister sowie Zusammenfassungen in tschechischer, russischer und englischer Sprache beschließen das Werk.

Graz

Johann Andritsch

Ludwig v. Gogolák: Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes. I. Die Nationswerdung der Slowaken und die Anfänge der tschechoslowakischen Frage (1526—1790). (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd 7.) R. Oldenbourg Verlag. München 1963. 265 S.

Wie bei den anderen kleineren ostmittel- und südosteuropäischen Völkern ist auch für die Slowaken bis zum 19. Jh., also bis zu dem Zeitpunkt, in dem durch die Umsetzung der bloßen Tatsache der nationalen Existenz in staatspolitische Forderungen und Aktionen ein vollkommen neues Element in der slowakischen Geschichte auftrat, ihre Nationalgeschichte weithin identisch mit der Geschichte des Lebens und des Gebrauchs ihrer Sprache. Deshalb auch stellt G. in das Zentrum dieser seiner materialreichen und weitläufigen Studie, in der gleicherweise tschechisch, slowakisch, madjarisch und deutsch geschriebene gedruckte Quellen und Literatur erschöpfend ausgewertet sind, vor allem anderen die Geltung des Slowakischen innerhalb der im Titel vorgegebenen zeitlichen Grenzen. Mit den von ihm gefundenen und mitgeteilten Zeugnissen belegt G. sehr überzeugend die zweifache Aufgabe, die die Sprache im Prozeß der Entwicklung, Förderung und Festigung des nationalen Selbstbewußtseins der Slowaken geleistet hat: Sprache als wichtigstes Anzeichen für das, wenn auch noch verdeckte, Vorhandensein einer nationalen Identität und — als eine der Voraussetzungen der nationalen Wiedergeburt im vergangenen Jahrhundert — Sprache als integrierender Faktor.

Die Tatsache, daß während der Türkenkriege, also bis zum Beginn des 18. Jhs., das staatliche Zentrum Ungarns in den überwiegend slowakisch besiedelten nordungarischen Gebieten lag, erklärt die den regionalen Bereich übersteigende Bedeutung der hier zu untersuchenden nationalen Entwicklungen; die ständische Gliederung der Bevölkerung im Reich der St.-Stephans-Krone und das Fehlen höherer sozialer Schichten bei den Slowaken machen den Aufbau der Darstellung verständlich. Für den Stand des slowakischen Nationalbewußtseins war allein entscheidend die Rolle, die die slowakische Sprache (oder damals noch zutreffender: die slowakischen Dialekte) beim Adel, bei der Geistlichkeit und in den kirchlichen Gemeinschaften, im Bürgertum und im Gelehrtenstand spielte, auch wenn hier das Slowakische durch „profane“ oder „theologische Latinität“ überlagert war. Die nicht zu überschätzende Bedeutung, die in diesem Prozeß die beiden großen religiösen Bewegungen der Jahrhunderte, die Reformation und die Gegenreformation, gehabt haben, werden von G. klar herausgearbeitet: um Erfolg zu haben, mußten beide sich der im Volk gesprochenen Sprache bedienen. Es muß hervorgehoben werden, daß G. einsichtig zu machen vermag die vielschichtige und schwer zu fassende Verflechtung dieser religiösen Elemente mit den ständischen Auseinandersetzungen der Zeit und mit nichtslowakischen Einflüssen, vornehmlich mit dem deutschen Einfluß